

# Das Heimatbuch – eine unterschätzte Form der Geschichtsschreibung.

## Dargestellt am Beispiel von Reutlingen

Mathias Beer

### Reutlinger Heimatbücher

1914 wurde der Band „Reutlinger Heimatbuch. Bilder, Sagen und Geschichten aus Stadt und Amt“<sup>1</sup> veröffentlicht. Er stammt aus der Feder des Lehrers und Heimatforschers Karl Rommel (1859–1936).<sup>2</sup> Er wurde in Heubach bei Schwäbisch Gmünd geboren und kam 1899 als Hauptlehrer nach Reutlingen. Zuletzt, bis 1924, übte er das Amt des Rektors an der Gartentorschule aus, einer Mädchenvolksschule. Er verstarb 1936 in Reutlingen. Rommels Heimatbuch ist, sicher nicht überraschend, in Reutlingen erschienen und wurde vom Verlag Oertel & Spörer verlegt. Den Umschlag gestaltete der Reutlinger Zeichenlehrer Franz Weegman (1872–1923), von dem auch ein Großteil der Abbildungen des Bandes stammt. Bei der Erstauflage blieb es nicht. Das Werk überlebte seinen Autor und erfuhr zwischen 1914 und 1999 nicht weniger als sechs, zum Teil gekürzte oder erweiterte Auflagen. Im Verständnis von Karl Rommel und Verlag handelte es sich um ein Volksbuch, was im Vorwort der fünften Auflage nochmals hervorgehoben wurde.

„Unser Büchlein bleibt das Volksbuch, das es bereits mit den ersten vier Auflagen geworden war, ein Buch, das nicht auf trockene Weise Heimatkunde vermitteln will, sondern blutwarmes heimatliches Leben aus fernen und nahen Tagen. Ein Buch, das unterhaltend Wissen vermittelt, und allem, Freude wie Not und Sorge, das weichere Kleid des Literarischen lehrt, daß uns daraus vielleicht das sanftere Gesetz der Erkenntnis wachse.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Karl Rommel: Reutlinger Heimatbuch. Bilder, Sagen und Geschichten aus Stadt und Amt. Reutlingen o.J. [1914]; 2. Aufl. Reutlingen 1918; 3. Aufl. Reutlingen 1924; 4., erw. Aufl. Reutlingen 1929; 5., erw. Aufl. Reutlingen 1948; 6., erw. Aufl. Reutlingen 1999. In allen Auflagen unterscheidet sich die Schreibweise von „Heimatbuch“ auf dem Umschlag (Heimat-Buch) und auf dem Titelblatt (Heimatbuch).

<sup>2</sup> StadtA Rt., Standesamt, Familienregister Reutlingen Bd. 33 sowie O 20 (Gartentorschule), Nr. 43, S. 24. Weder in den Akten des Reutlinger Stadtarchivs noch in den einschlägigen Beständen der Staatsarchive Sigmaringen und Ludwigsburg ist die Personalakte von Karl Rommel überliefert. Für die Hinweise auf die im Stadtarchiv vorhandenen Unterlagen sowie die erfahrene Unterstützung insgesamt danke ich dem Leiter des Stadtarchivs Reutlingen, Dr. Roland Deigendesch, und seinem Team.

<sup>3</sup> K. Rommel, Reutlinger Heimatbuch (wie Anm. 1), 5., erw. Auflage, Vorwort vom August 1948, S. 4.



Der von Franz Weegman gestaltete Einband des Heimatbuchs. Die historisierende Szene vor der Kulisse der Achalm erinnert ein wenig an Erzählungen aus der Zeit von Herzog Ulrich.

und auch ein Band zu jenen sein, „die jetzt ferne von der Heimat weilen.“<sup>5</sup>

Die fünfte Neuauflage des Buches war für Ostern 1945 geplant. Die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches und die „Zusammenbruchsgesellschaft“, wie die Nachkriegsverhältnisse von Christoph Klessmann treffend charakterisiert wurden, wirkten sich, wenn auch nur vorübergehend, auch auf das Reutlinger Heimatbuch aus. In einer entsprechenden Notiz des

Das Vorwort zur ersten bis vierten Auflage verfasste Wilhelm Wittmann (1870–1959). Er war seit 1913 Schulinspektor in Reutlingen und von 1933 bis 1952 Vorstand der Heilanstalt Mariaberg im Laucherttal bei Gammertingen. Sie gehörte zur evangelischen Inneren Mission Württembergs, der Vorläuferin des Diakonischen Werkes. In dieser Funktion protestierte Wittmann gegen die NS-Euthanasie, von der auch die Heilanstalt Mariaberg betroffen war. 1952 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.<sup>4</sup>

Als Zielgruppen des Heimatbuchs nennt Wittmann im Vorwort der ersten Auflage drei Gruppen, allen voran die Schulen: Das Buch suche „eine Stätte in unseren Schulen, wo Lehrer und Schüler miteinander und füreinander warm und heimisch werden möchten auf dem Fleck der Erde, der für sie Heimat ist oder werden soll.“ Darüber hinaus will das Buch „Gast werden im Kreise der Familie“

<sup>4</sup> Vgl. StadtA Rt., S. 74 (Sammlung Serger), Nr. 74 sowie S 71 (Zeitungsausschnittsammlung), Reutlinger Nachrichten vom 20.8.1950: Schulrat Wittmann 80 Jahre alt; Reutlingen und Graefeneck. Begleitdokumentation des Stadtarchivs Reutlingen zur Ausstellung der Gedenkstätte Graefeneck. Online unter der URL: <https://www.reutlingen.de/ceasy/resource/10394> (22.12.2022). Das Portal Württembergische Kirchengeschichte online weist im Bestand F 39 (Evangelisches Dekanatamt Reutlingen) unter der Signatur LKAS-DA-Reutlingen-C-VI-2-b Zeitungsausschnitte von 1935 zur Pensionierung von Schulrat Wilhelm Wittmann aus. 1952 wurde Schulrat Wilhelm Wittmann mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Vgl. dazu Wikipedia: *WikiProjekt Bundesverdienstkreuz/1952* (28.12.2022).

<sup>5</sup> K. Rommel, Reutlinger Heimatbuch (wie Anm. 1), 1. Aufl. 1914, S. 3. Sperrung im Original.

Verlags am Ende des Buches heißt es in einer bemerkenswerten Umschreibung der Nachkriegsverhältnisse und der Besatzungszeit lapidar: „Die Verhältnisse verzögerten die Fertigstellung.“<sup>6</sup> Nach Prüfung des Textes genehmigte die französische Militärverwaltung 1946 einen „bereinigten“ Druck. Unter anderem mussten auf Geheiß des zuständigen französischen Militärgouverneurs in Tübingen das Vorwort der zweiten Auflage von 1918, mit seiner Anspielung auf den 1. Weltkrieg, und das Vorwort der Auflage von 1929, in dem die Folgen des Versailler Vertrags für Deutschland ein Thema waren, gestilgt werden. Verboten wurde auch die Aufnahme der seit der dritten Auflage ins Buch aufgenommenen Schilderung über „Die Franzosen in Betzingen und Reutlingen“. Sie bezieht sich darauf, wie sich die Rheinüberquerung der französischen Revolutionstruppen 1796 auf Reutlingen und Umgebung ausgewirkt hat.

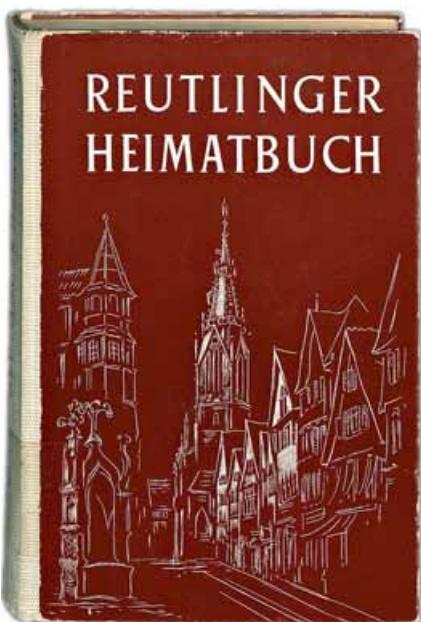
Entsprechendzensiert konnte das Buch sicher auch aufgrund des Papiermangels in der unmittelbaren Nachkriegszeit erst im „Notjahr“ 1948 erscheinen. Das herangezogene, aus einem Nachlass stammende und in Privatbesitz befindliche Exemplar des Buches enthält eine kunstvoll und mit roter Farbe gestaltete handschriftliche Widmung: „Zur Erinnerung an Deine Tante Matilde“.

Schließlich erlebte das Buch 1999, nach mehr als 50 Jahren nach der fünften Auflage und 85 Jahre nach der Erstausgabe, seine sechste, erweiterte Auflage. Sie ist im Verlag Knödler erschienen, dem das Verlagshaus Oertel & Spörer die Rechte überlassen hatte. Begründet wird die Neuauflage damit, dass es sich um einen von „heimatgeschichtlich Interessierten“ gesuchten Titel im Buchhandel und in den Antiquariaten handelt. Der Verleger schließt sein Vorwort



Titelblatt der fünften, „bereinigten“ Auflage des Heimatbuchs, die 1948 erschien.

<sup>6</sup> Ebd., 5. Aufl., S. 332. Notiz auf der letzten Seite des Bandes: „Die Neuauflage des Reutlinger Heimatbuches war für Ostern 1945 vorgesehen. Die Verhältnisse verzögerten die Fertigstellung. Genehmigt 21. September 1946 durch Gouv. Mi. Sect. Inf. Tübingen, nach Überprüfung.“ Hier auch die weiteren Zitate.



Das von Hugo Lange gestaltete Cover des 1954 erschienenen neuen Heimatbuchs von Mulot und Bahnmüller zeigt die Wilhelmstraße mit Lindenbrunnen und Marienkirche.

der fünften Auflage vorgenommene Umstellung von der Fraktur zur Antiqua beibehalten. Die „bewährten“ Inhalte werden lediglich in neuer Schriftform vermittelt.

Die Kontinuitätslinie wird zusätzlich dadurch unterstrichen, dass in der sechsten Auflage ein Bezug auf ein weiteres „Reutlinger Heimatbuch“<sup>8</sup>, das mittlerweile veröffentlicht worden war, fehlt. Dieses ist erstmals 1954 ebenfalls im Verlagshaus Oertel & Spörer erschienen. Auch die Bearbeiter dieses Reutlinger Heimatbuchs sind eng mit Reutlingen verbunden, ohne dass bisher nachvollzogen werden kann, wie sie bei der Herausgabe eines zweiten Reutlinger Heimatbuchs zusammenfanden. Der gleichen Generation angehörend, unterscheiden sich ihre Biographien nämlich diametral. In Pfullingen geboren, zog Karl Bahnmüller (1902–1956) 1908 mit seiner Familie nach Reutlingen

<sup>7</sup> Ebd., 6., erweiterte Auflage 1999, Vorwort, S. 13. Hier auch das folgende Zitat.

<sup>8</sup> Reutlinger Heimatbuch. Neugefasst von Karl Bahnmüller und Arno Mulot. Mit Zeichnungen von Hugo Lange. Reutlingen 1954; 2. Aufl. Reutlingen o.J. 3., durchgesehene Aufl. Reutlingen o.J.

mit dem Wunsch, die sechste Auflage möge eine weite Verbreitung finden und damit an den Erfolg der vorhergehenden Auflagen anknüpfen. Die Neuauflage vereinigt „alle Texte, die in den verschiedenen Auflagen enthalten waren und zum Teil in der fünften Auflage aus politischen Gründen nicht enthalten sein konnten“.<sup>7</sup> Mit anderen Worten, das Heimatbuch knüpft nach mehr als 80 Jahren nahtlos an die Tradition an, die 1914 mit der Erstausgabe begründet worden ist. Die mit dem Ersten Weltkrieg, der NS-Herrschaft, dem Zweiten Weltkrieg und den damit verbundenen Folgen einhergehenden Veränderungen werden zurückgenommen. Die nahezu ein Jahrhundert überspannende Kontinuitätslinie ist wieder begradigt. Das lässt auch eine der Zielgruppen erkennen, die die Neuauflage ausdrücklich erwähnt: „Um auch der jungen Generation das Lesen des Heimatbuches leichter zu machen“, wurde die mit

um. Nach seinem Studium der Philosophie und Soziologie war er als Lektor, Schriftsteller und Übersetzer tätig.<sup>9</sup> Der Literaturwissenschaftler Arno Mulot (1904–1980) wurde in Tübingen promoviert und lehrte als Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Hochschule für Lehrerbildung in Darmstadt. Während der NS-Zeit rief er als führender Literaturwissenschaftler immer wieder zu einer „neuen, ‚nationalsozialistischen Dichtung‘“ auf.<sup>10</sup> Nach 1945 war er im Schuldienst in Reutlingen und Tübingen tätig, auch als Schulleiter.<sup>11</sup>

Ebenso wie in der sechsten Auflage des Heimatbuchs von Karl Rommel, in dem es keinen Bezug zum anderen Reutlinger Heimatbuch von 1954 gibt, fehlt auch im Heimatbuch von Bahnmüller und Mulot jeder Hinweis auf das in Reutlingen seit 1914 etablierte Heimatbuch, das 1954 bereits in der fünften Auflage vorlag. Das ist umso erstaunlicher, als der Vergleich der beiden Heimatbücher keine Zweifel daran lässt, dass Bahnmüller und Mulot das Heimatbuch von Karl Rommel gekannt haben müssen. Mit Kapitelüberschriften strukturiert, ist ihr mit Karten und neuen Abbildungen versehenes und erweitertes Heimatbuch, bezogen auf den Inhalt, im Kern fast identisch mit jenem von Karl Rommel. Darauf deutet auch das Titelblatt – „Neugefaßt von Karl Bahnmüller und Arno Mulot“ –, auf dem die beiden nicht als Autoren genannt werden. Neugefasst ist wohl zutreffend als „neu bearbeitet“ zu lesen. Die enge Anlehnung an Karl Rommels Heimatbuch dürfte neben anderen Faktoren auch zum Erfolg dieses zweiten Reutlinger Heimatbuchs beigetragen haben. Nach 1954 erschien es in zwei weiteren Auflagen, die dritte als durchgesehene Auflage. Es gibt wohl kaum Orte und schon gar keine Städte, die über zwei Heimatbücher verfügen, die zudem in sechs bzw. drei Auflagen erschienen sind.

### Heimatbuch: Begriff, Formen, Zielgruppe

Das Reutlinger Heimatbuch ist kein Einzel- und schon gar kein Sonderfall,<sup>12</sup> auch wenn es einige Spezifika aufweist, auf die noch eingegangen wird. Im Gegenteil: Mit dem Erscheinungsjahr der ersten Auflage von Karl Rommel fällt

---

<sup>9</sup> Brigitte Bausinger: Literatur in Reutlingen. Ein Wegweiser, Reutlingen 1996, S. 109 f. Es ist sicher bemerkenswert, dass in diesem Beitrag seine Mitauteurschaft beim Reutlinger Heimatbuch von 1954 nicht erwähnt wird.

<sup>10</sup> Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der Gleichschaltung bis zum Ruin, Frankfurt am Main 2010, S. 390.

<sup>11</sup> Christian Adam: Der Traum vom Jahre Null – Autoren, Bestseller. Die Neuordnung der Bücherwelt in Ost und West nach 1945. Berlin 2016, S. 315–319.

<sup>12</sup> Vgl. dazu die erste umfassende, zeitlich und regional übergreifende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Schriftenklasse „Heimatbuch“ in Form einer selbstständigen Publikation, Mathias Beer (Hrsg.): Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung, Göttingen 2010.

es in jene Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in der sich Bücher wie dieses erstmals nachweisen lassen. Das erste Buch, welches den Begriff „Heimatbuch“ im Titel verwendet, ist wohl 1904 erschienen.<sup>13</sup> Und wie die neueste Auflage des Reutlinger Heimatbuches erscheinen Heimatbücher auch in der Gegenwart in großer Zahl. Angaben zur Auflagenhöhe von Heimatbüchern liegen zwar nur selten vor, aber wenn sie vorliegen, deuten sie gerade mit Blick auf wissenschaftliche Publikationen auf eine vergleichsweise viel größere Resonanz der Heimatbücher bei den Leserinnen und Lesern. Auf dem Titelblatt der Erstausgabe des Reutlinger Heimatbuches von 1914 gibt es nicht nur einen Verweis auf die 40 Bilder des Bandes, sondern auch einen Hinweis auf die beträchtliche Auflagenhöhe: „Erstes bis drittes Tausend“. Die Erstauflage war bereits nach vier Jahren, die zudem in der Zeit des Ersten Weltkriegs lagen, ausverkauft.

Heimatbücher sind ein fester und, schon allein quantitativ betrachtet, ein unübersehbarer und fester Bestandteil der deutschsprachigen Buchproduktion. Jede Suchmaschine im Internet liefert an die 100.000 Hinweise auf entsprechende Publikationen. Sie stehen für Hunderttausende von schmalen und dickeleibigen, von selbst oder professionell verlegten, von ein- und mehrbändigen, in einer oder auch mehreren Auflagen, in Fotosatz, Broschur oder auf Kunstdruckpapier in Ganzleinen erschienenen Veröffentlichungen, die im Haupt- oder Untertitel, im Klappentext oder im Vorwort den Begriff „Heimatbuch“ führen. Heimatbücher gab und gibt es im Deutschen Reich, in den Siedlungsgebieten deutscher Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa, in Österreich, der DDR, der Schweiz und in der Bundesrepublik. Mittlerweile gibt es auch das alternative Heimatbuch.<sup>14</sup> Dem technischen Fortschritt entsprechend fehlt selbst das virtuelle Heimatbuch als Internetplattform nicht mehr.<sup>15</sup>

Folgt man der äußerst schmal bemessenen Literatur zum Thema, ist es hilfreich, zwischen zwei Gruppen von Heimatschrifttum zu unterscheiden, einer

---

<sup>13</sup> A[ndreas] Gild: Hessisches Heimatbuch. Ein Lesebuch für Jung und Alt. Zugleich eine Ergänzung zu „Hessische Geschichte im Anschluß an die deutsche und preußische“ und „Landeskunde von Hessen-Nassau“. Kassel 1904; Anja Oesterhelt: Geschichte der Heimat. Zur Genese ihrer Semantik in Literatur, Religion, Recht und Wissenschaft, Berlin/Boston 2021, erwähnt auf S. 28, Anm. 48 den Titel von Paul Heidelbach (Hrsg.): Hessische Heimat. Ein literarisches Heimatbuch, Kassel 1901. Dabei handelt es sich aber um einen Fehler. Im Original heißt der Untertitel „Literarisches Jahrbuch“.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Eberhard Wagner: Marpingen und der Kreis St. Wendel unter dem Hakenkreuz. Ein alternatives Heimatbuch, St. Ingbert 2008.

<sup>15</sup> Elisabeth Fendl: Das neue Heimatbuch. Neue Medien, neue Perspektiven, in: M. Beer (Hrsg.), Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 257–278.

„subjektiven“ und einer „objektiven“,<sup>16</sup> auch wenn sie sich nicht klar von-einander abgrenzen lassen. Zur ersten Gruppe zählt

„zunächst einmal jede selbständige erschienene Veröffentlichung über den als Heimat begriffenen und angenommenen Raum: der Gedichtband wie die Stadtgeschichte, die Erzählung und der Bildband, Schulgeschichte, Familienchronik, Theatergeschichte und Erinnerungen.“<sup>17</sup>

Angesichts fehlender eindeutiger Zuordnungskriterien lässt sich die Zahl der dieser Gruppe zuzuordnenden Publikationen nicht näher beziffern und auch kaum schätzen. Sie ist aber sicher sehr umfangreich.

Davon ist als „objektiver“ Teil des Heimatschrifttums das Heimatbuch im engeren Sinn zu unterscheiden. Dabei darf auch hierbei nicht übersehen werden, dass es viele Publikationen gibt, die die Bezeichnung „Heimatbuch“ nicht ausdrücklich auf dem Umschlag oder auf dem Titelblatt führen. Sie werden aber von ihren Autoren oder den Rezipienten, von den Auftraggebern oder den Rezessenten dennoch als solche bezeichnet oder verstanden. Auf das Heimatbuch als „objektiver“ Teil des Heimatschrifttums und vor allem bezogen auf Publikationen, die den Begriff „Heimatbuch“ in ihrem Titel führen, zielen die Ausführungen dieses Beitrags. Das so verstandene Heimatbuch ist „als Dokumentation angelegt, als Versuch, das, was war, zu erfassen, ‚wie es war‘.“<sup>18</sup> Im Idealfall berücksichtigt es als Orts-, Kreis- oder Landschaftsdokumentation eine Reihe von Themenkomplexen: Geographie und Landeskunde; Geschichte; Verwaltung; Kirchen- und Schulwesen; Land- und Forstwirtschaft; Handel, Handwerk, Gewerbe und Industrie; Kunst und Kulturgeschichte, Bau- und Kunstdenkmäler, Musik, Theater, Mundart, Brauchtum und volkstümliche Überlieferung; den Ersten und den Zweiten Weltkrieg mit ihren jeweiligen Folgen; das Gemeindeleben; dazu eine Zeittafel, ein Quellen- und Literaturverzeichnis.

Die Reutlinger Heimatbücher entsprechen thematisch und im Aufbau einem klassischen Heimatbuch. Sie verbinden Texte und Abbildungen zur Geschichte, Volkskunde, Literatur und herausragender Persönlichkeiten, die

<sup>16</sup> Der erste Definitionsversuch ist auf der Grundlage einer Analyse sogenannter ostdeutscher Heimatbücher entstanden, also Heimatbüchern von deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen, die als Folge des Zweiten Weltkriegs aus Ostmitteleuropa flüchteten, ausgewiesen und vertrieben wurden und in der Bundesrepublik eine neue Heimat fanden. Trotz der damit verbundenen regionalen und situativen Besonderheiten lassen sich die auf dieser empirischen Grundlage entstandenen Überlegungen auf die Klasse der Heimatbücher insgesamt übertragen. Vgl. dazu Wolfgang Kessler: Ostdeutsche, sudetendeutsche und südostdeutsche Heimatbücher – Erinnerung und Dokumentation, in: Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (Hrsg.): Ost- und südostdeutsche Heimatbücher und Ortsmonographien nach 1945. Eine Bibliographie zur historischen Landeskunde der Vertreibungsgebiete, bearb. von Wolfgang Kessler, München 1979, S. 11–24.

<sup>17</sup> Ebd., S. 16.

<sup>18</sup> Ebd., S. 17.



Im Heimatbuch wurde der Empfang Kaiser Maximilians 1498, den man sich vor dem Tübinger Tor dachte, dargestellt. Der Kaiserbesuch – einer von mehreren – war auch historisch bedeutsam, da nach späterer Überlieferung der Erwerb der Achalmrechte durch die Stadt damals in die Wege geleitet wurde.

aus der vorliegenden Literatur zu Reutlingen stammen oder von den Autoren selbst recherchiert wurden. Heimatbücher verbinden in sich kulturhistorische Dokumentation und Erinnerung. Sie sind ein „Gedächtnisspeicher“ und stellen aufgrund ihrer spezifischen Merkmale innerhalb der breiten heimatkundlichen Literatur eine eigene Gruppe dar.<sup>19</sup>

## Forschung

Heimatbücher als eine in diesem eingeschränkten Sinn spezifische Art der Auseinandersetzung mit der Geschichte eines Ortes oder einer Landschaft – „Bilder, Sagen und Geschichte aus Stadt und Amt“ – sowie seiner Bewohner, das zeigt schon ein erster Blick in die Kataloge öffentlicher und Fachbibliotheken, sind eine in der Vergangenheit in großer Zahl erschienene, alle Umbrüche des 20. Jahrhunderts überbrückende, langlebige und auch im 21. Jahrhundert

---

<sup>19</sup> Vgl. dazu die grundsätzlichen, über den eigentlichen Untersuchungsgegenstand hinausgehenden Ausführungen von Jutta Faehndrich: Eine endliche Geschichte. Die Heimatbücher der deutschen Vertriebenen. Köln, Weimar, Wien 2011, bes. S. 25–43 und 238–253.



Ein Markstein Reutlinger Stadtgeschichte, der reformatorische „Markteid“ von 1524, durfte im Heimatbuch nicht fehlen. Auch diese Illustration lieferte der Lehrer Franz Weegmann.

höchst lebendige Publikationsart. Wie das erste Reutlinger Heimatbuch, das mühelos den Ersten Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit, den Zweiten Weltkrieg und alle Phasen der zweiten Nachkriegsjahre des vergangenen Jahrhunderts überlebte, und auch das zweite Reutlinger Heimatbuch gehören Heimatbücher zum Kanon der lokalen und regionalen historischen Literatur des deutschsprachigen Raums. Auch als „Hausbuch“ verstanden, steht mindestens ein Heimatbuch wahrscheinlich auch im Buchregal fast jedes Haushalts.<sup>20</sup> Heimatbücher erscheinen nach wie vor in großer Zahl. Und alles, nicht nur die neueste Auflage des Reutlinger Heimatbuchs, sondern auch die jährlich immer noch in großer Zahl erscheinenden Heimatbücher sprechen dafür, dass Heimatbücher auch in Zukunft geschrieben und verlegt werden. Das Heimatbuch, so das unumgängliche Fazit, ist ein aus der Geschichte und der (kultur)historischen Literatur der letzten mehr als hundert Jahre, aus der Gegenwart und aus der Zukunft nicht wegzudenkendes Faktum und ist dennoch eine weit unterschätzte Form der Geschichtsschreibung.

Vor diesem Hintergrund liegt die Vermutung nahe, dass es keine Schwierigkeiten bereiten dürfte, das Heimatbuch näher zu charakterisieren, also seine

---

<sup>20</sup> Christel Köhle-Hezinger: Das Heimatbuch. Passt Heimat in ein Buch? In: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 41–53.

Entstehungsgeschichte nachzuzeichnen, seine wesentlichen Merkmale, seine Funktion, seine Träger und seine Zielgruppe zu benennen. Sucht man allerdings nach dem Stichwort „Heimatbuch“ in den gängigen allgemeinen Konversationslexika, wird man nicht fündig. Der Begriff fehlt an der erwarteten Stelle, auch in den neusten Ausgaben. Nach „Heimat“ folgt eine lange Reihe von Komposita: heimatberechtigt, Heimatdichter, Heimatdichtung, Heimaterde, Heimatfest, Heimatfilm, Heimatforscher, Heimatgeschichte, Heimatkunde, Heimatland, Heimatliteratur, Heimatmuseum, Heimatroman und Heimatstaat. „Heimatbuch“ dagegen – Fehlanzeige! Dieser Befund ändert sich auch dann nur geringfügig, wenn mit Suchmaschinen die Nachschlagewerke der Gegenwart einschließlich der „freien Enzyklopädie“ Wikipedia konsultiert werden.<sup>21</sup> Man hat es beim Heimatbuch, dieser zwangsläufige Schluss ist aufgrund von Hunderttausenden Heimatbüchern und Recherchen in Konversations- und Fachlexika der beiden letzten Jahrhunderte zu ziehen, mit einer im deutschen Sprachraum seit einem guten Jahrhundert weit verbreiteten Schriftenklasse zu tun, die es, wie die Auflagen der beiden Reutlinger Heimatbücher erkennen lassen, zweifellos gibt, sich allerdings in den Wörterbüchern und Nachschlagewerken kaum niederschlagen.

Wie ist der offensichtliche Widerspruch – eine seit über hundert Jahren lebendige, Tausende von Titeln umfassende Buchsorte, für die es wenige lexikografische Nachweise gibt – zu erklären? Die Forschung, ob Literaturwissenschaft, Volkskunde, Soziologie oder Geschichtswissenschaft, hat darauf (noch) keine befriedigende Antwort gegeben. Insofern ist die geringe Zahl lexikografischer Nachweise bis in die Gegenwart offensichtlich auch ein Spiegelbild eines insgesamt betrachtet dürtigen, in zwei Stränge aufgeteilten Forschungsstandes zu einem seit über einem Jahrhundert potenziellen Forschungsgegenstand, der allerdings als solcher lange nicht erkannt wurde.<sup>22</sup> Dafür spricht auch das in der Regel falsch angegebene Erscheinungsjahr der ersten Auflage des Reutlinger Heimatbuchs von Karl Rommel. Weil das Vor-

<sup>21</sup> Vgl. den Wikipediaartikel „Heimatbuch“ (22.12.2022); Jutta Fachndrich: Heimatbuch, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa. URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32667 (22.12.2022).

<sup>22</sup> Vgl. zum Forschungstand Mathias Beer: Das Heimatbuch als Schriftenklasse. Forschungsstand, historischer Kontext, Merkmale und Funktionen, in: Ders., Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 9–39, bes. S. 19–25. Mit den beiden Strängen der Forschung, die unabhängig voneinander entstanden sind und sich lange Zeit auch nicht gegenseitig rezipiert haben, ist einerseits die Literatur zu Heimatbüchern gemeint, die für einzelne Regionen der Bundesrepublik und Österreichs entstanden ist, und andererseits jene zu Heimatbüchern der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen, die nach 1945 in großer Zahl in der Bundesrepublik veröffentlicht worden sind. Eine Forschungslücke besteht auch bezogen auf die Reutlinger Heimatbücher. Lediglich ein Beitrag von 2011 geht kurz auf das Rommel’sche Heimatbuch ein, wobei es, wie üblich, mit einem unzutreffenden Erscheinungsjahr angeführt wird. Vgl. dazu Klaus Graf: Urschel, Nachtfräulein und andere Gespenster. Überlieferungen und Sagen in Reutlingen und Pfullingen, in: RGB NF 50 (2011), S. 209–250, hier S. 236–238.

wort der ersten Auflage mit „Weihnachten 1913“ datiert ist, erscheint in den meisten Publikationen oder Bibliothekskatalogen diese bibliographische Angabe zum Erscheinungsjahr. Dabei gibt es zwei Hinweise, die als Erscheinungsjahr eindeutig 1914 belegen. Der eine ist ein Brief vom 1. Juni 1914 von Karl Rommel an den in Reutlingen geborenen und seit 1905 als freier Schriftsteller in Gaienhofen am Bodensee lebenden Ludwig Finckh (1876–1964)<sup>23</sup>. Darin – „Zurzeit damit beschäftigt, ein ‚Heimatbuch‘ für Reutlingen herauszugeben“ – bittet er Finckh darum, aus dessen 1909 von der Deutschen Verlagsanstalt verlegten Band „Rapunzel“ eine „Szene“ abdrucken zu dürfen, „wie Lehrer Armbruster mit seinem Schüler Konrad ausgeht, römische Straßen und keltische Grabhügel zu suchen.“<sup>24</sup> Ludwig Finckh hat der Bitte entsprochen. Der Auszug mit dem entsprechenden Literaturhinweis findet sich unter dem Titel „Auf den Spuren der Vorzeit“ in der ersten Auflage,<sup>25</sup> in allen anderen Auflagen und auch im Heimatbuch von Karl Bahnmüller und Arno Mulot.<sup>26</sup> Den anderen Hinweis auf die zutreffende Datierung der Erstaufgabe des Reutlinger Heimatbuchs auf 1914 liefert das Vorwort zur zweiten Auflage. Dort heißt es eindeutig: „Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs hat unser Heimatbuch seine Wanderung angetreten.“<sup>27</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel dieses Beitrags, in vier Schritten das „Heimatbuch“ als eine spezifische, eng mit der Geschichtswissenschaft und insbesondere der Landesgeschichte verbundene Form der Erforschung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und als ebenso lohnenden wie einträglichen Forschungsgegenstand vorzustellen.<sup>28</sup> Dabei erweisen sich die Reutlinger Heimatbücher sowohl als typische Vertreter dieser Form der Beschäftigung mit der Vergangenheit als auch als Beispiele, die einige Besonderheiten charakterisieren. Zunächst werden die Voraussetzungen für die Entstehung der Schriftenklasse „Heimatbuch“ skizziert, die, verglichen mit der universitären historischen Forschung, der „zweiten Historie“ zugerechnet wird. Dann stehen die Konjunkturen im Mittelpunkt, welche das Heimatbuch in seiner über hundertjährigen Geschichte erfahren hat, und die Gründe, die dafür verantwortlich waren. Nachdem die Merkmale und Funktionen aufgezeigt werden, die das Heimatbuch auszeichnen, wird abschließend auf den Stellenwert des Heimatbuchs als Teil populärer Geschichtsschreibung eingegangen.

Der Beitrag ist, das sei vorweggenommen, ein Plädoyer für die Einordnung des Heimatbuchs als eine spezifische Art der Beschäftigung mit der Vergan-

<sup>23</sup> Zu Ludwig Finckh vgl. B. Bausinger (wie Anm. 9), S. 65–67.

<sup>24</sup> StadtA Rt., N 14 e (Nachlass Ludwig Finckh), Nr. 36.

<sup>25</sup> K. Rommel, Reutlinger Heimatbuch (wie Anm. 1), 1. Aufl., S. 220–225.

<sup>26</sup> Bahnmüller/Mulot, Reutlinger Heimatbuch (wie Anm. 8), S. 296–301.

<sup>27</sup> K. Rommel, Reutlinger Heimatbuch (wie Anm. 1), 2. Aufl. 1918.

<sup>28</sup> Ich folge dabei im Wesentlichen meiner Einführung „Das Heimatbuch als Schriftenklasse. Forschungsstand, historischer Kontext, Merkmale und Funktionen“ (wie Anm. 22).

genheit im Rahmen der Heimatgeschichte.<sup>29</sup> Er weist am Beispiel der Reutlinger Heimatbücher auf die Chancen hin, die das Heimatbuch als bisher vernachlässigte Quelle für die Erforschung der Vergangenheit von Orten und Regionen sowie der spezifischen Sicht ihrer Bewohner auf deren Geschichte und auch auf sich selbst bietet. Zudem legt er Forschungslücken offen, die es auch zur Geschichte der Reutlinger Heimatbücher noch gibt.

### Voraussetzungen für die Entstehung der Heimatbücher

Vom beginnenden 21. Jahrhundert aus betrachtet, umfasst die Geschichte des Heimatbuches zwei annähernd gleich lange Abschnitte: Die Zeit vor 1904, dem Erscheinungsjahr der ersten Publikation, die den Begriff „Heimatbuch“ im Titel führt, und die Zeit danach. Im ersten, wesentlich im 19. Jahrhundert liegenden Abschnitt, fanden jene Entwicklungen statt, die zur Entstehung der neuen Buchklasse Heimatbuch geführt haben. Im darauffolgenden Jahrhundert erfuhr das Heimatbuch seine spezifische inhaltliche, regionale und zeitliche Ausprägung. Das Ergebnis sind sowohl unterschiedliche Erscheinungsformen des Heimatbuchs als auch mehrere Konjunkturen, die es bis in die Gegenwart im deutschsprachigen Raum erfahren hat.<sup>30</sup>

Eine erste Voraussetzung für die Entstehung des Heimatbuchs ist in der Herausbildung der Heimatkunde<sup>31</sup> als Schulfach im frühen 19. Jahrhundert zu sehen. Angesichts der Bedeutung des Faches Heimatkunde für die Entstehung der Schriftenklasse „Heimatbuch“ überrascht es nicht, dass sowohl der Autor des ersten Reutlinger Heimatbuchs ein Lehrer war als auch einer der Bearbeiter des zweiten Reutlinger Heimatbuchs nach 1945 im Schuldienst tätig war. Zudem stammt das Vorwort der ersten vier Auflagen des Rommel'schen Heimatbuchs auch von einem Lehrer, der zudem im Vorwort der ersten Auflage die Heimatkunde anspricht, zu der das Heimatbuch einen Beitrag leisten möchte. Auf Überlegungen Pestalozzis aufbauend, entwickelte sich die Heimatkunde unter maßgeblichem Einfluss von Johann Baptist

<sup>29</sup> Carl-Hans Hauptmayer: Heimatgeschichte heute, in: Ders. (Hrsg.): Landesgeschichte heute, Göttingen 1987, S. 77–96.

<sup>30</sup> Vgl. dazu J. Faehndrich, Eine endliche Geschichte (wie Anm. 19), bes. S. 44–68; Dies.: Entstehung und Aufstieg des Heimatbuchs, in: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 55–83; M. Beer, Das Heimatbuch als Schriftenklasse (wie Anm. 22), S. 9–39, bes. S. 28–37.

<sup>31</sup> Hans-Dieter Schmid: Zur Geschichte der Heimatkunde, in: Gerhard Schneider (Hrsg.): Geschichte lernen und lehren. Festschrift für Wolfgang Marienfeld zum 60. Geburtstag, Hannover 1986, S. 48–81; Hartmut Mitzlaff: Heimatkunde und Sachunterricht. Historische und systematische Studien zur Entwicklung des Sachunterrichts; zugleich eine kritische Entwicklungsgeschichte des Heimatideals im deutschen Sprachraum, 3 Bde., Diss. Dortmund 1985; A. Oesterhelt (wie Anm. 13), S. 427–572.

Graser (1766–1841), Wilhelm Harnisch (1787–1864) und Friedrich August Finger (1808–1888) zu einem eigenständigen Unterrichtsfach für die Volkschulen. Das neue Fach ließ sich von vier Grundprinzipien leiten: der anschaulichkeit, „vom Nahen zum Fernen“, den „konzentrischen Kreisen“ und der Interdisziplinarität. Von ihrer eigenen Warte aus sollten die Kinder konkret und durch eigene Anschauung zunächst den eigenen Ort, die engere Heimat erkunden, dann ihre weitere Umgebung, den Kreis, die Provinz, den Staat und schließlich die ganze Welt, die weitere Heimat, kennenlernen. Einem ganzheitlichen Ansatz folgend sollte die gesamte „Umwelt“ von Kindesbeinen an kennengelernt und erfasst werden. Dementsprechend wurde Wert darauf gelegt, sowohl Natur als auch Gesellschaft in den Heimatkundeunterricht mit einzubeziehen. Folgerichtig war die Heimatkunde fächerübergreifend ausgerichtet. Erd-, Mineralien-, Pflanzen-, Tier-, Menschen-, Wirtschafts- und Staatenkunde gehörten ebenso dazu wie die Geschichte. Im Verständnis der frühen pädagogisch ausgerichteten Heimatkunde war Heimat nicht ein Gefühl, sondern ein konkreter Ort – „soweit uns die Füße tragen, soweit der Blick reicht.“ Eine genaue Kunde der engeren Heimat war für die frühe Heimatkunde der Ausgangspunkt, um auch das Vaterland kennenzulernen. Heimat und Vaterland waren zu dieser Zeit noch eng miteinander verknüpft.

„Noch war Heimat mehr, als nur Objekt privater Gefühlsneigungen: nämlich ein Bereich von fest umrissener Gestalt, von unmittelbarer Aktualität; so konnte denn auch das Bemühen um ihre Vergangenheit, konnte die Heimatgeschichte als öffentliche Aufgabe, staatsbürgerlicher Dienst verstanden werden.“<sup>32</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelte sich das Verständnis von Heimat und damit auch die Bedeutung des Begriffs grundlegend.<sup>33</sup> Maßgeblich dafür waren die mit der Reichsgründung von 1871 verbundenen politischen sowie die schnellen und tief greifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen. Sie wurden als Verlust von Vertrautem erfahren oder gedeutet. Mit solchen Erfahrungen und Deutungen ging, wie Hermann Bausinger es formulierte, die „Übereinstimmung mit der kleinen eigenen

---

<sup>32</sup> Heinrich Schmidt: Heimat und Geschichte. Zum Verhältnis von Heimatbewußtsein und Geschichtsforschung, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39 (1967), S. 1–44, Zitat S. 8.

<sup>33</sup> Vgl. dazu Alon Confino: The Nation as a Local Metaphor. Württemberg, Imperial Germany, and National Memory, 1871–1918, Chapel Hill, London 1997; Ders.: Konzepte von Heimat, Heimat, Region, Nation und Staat in Württemberg von der Reichsgründungszeit bis zum Ersten Weltkrieg, in: Dieter Langewiesche; Georg Schmidt (Hrsg.): Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 345–359; A. Oesterhelt (wie Anm. 13).

Welt“<sup>34</sup> verloren. Es erfolgte die deutliche Eingrenzung und Emotionalisierung des Heimatbegriffs. Heimat wurde jetzt zusehends ein der Subjektivität unterworfenes Gefühl:

„Insofern war der Ruf nach dem Lande als der Heimat Stimme eines erschütterten Selbstverständnisses, das in den sozialen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts seinen Einklang mit der Wirklichkeit verloren, eine neue Identität mit ihrem gewandelten gesellschaftlichen Bilde noch nicht wieder gefunden hatte.“<sup>35</sup>

Mit dieser Entwicklung – eine zweite Voraussetzung für die Entstehung der Buchklasse „Heimatbuch“ – vollzog sich ein grundsätzlicher Wandel von der prinzipiellen Offenheit des Heimatbegriffs hin zu Heimat als Ausdruck von scheinbar Naturhaftem und Ursprünglichem. Beides sah man im vermeintlichen (ländlichen) Idyll des vorindustriellen Zeitalters verkörpert, das zu retten zum Programm erhoben wurde.

„In diesem Umfeld nun wird der Heimatbegriff völlig verändert durch einen Prozeß der Emotionalisierung, der Ideologisierung und der Mythologisierung. [...] Heimat ist nun nicht mehr einfach die kindliche Umwelt ‚so weit uns die Füße tragen‘, sondern das ‚Gefäß unserer Volksseele‘. Heimat wird zugleich entrealisiert, verkommt zur ländlichen Idylle des vorindustriellen Zeitalters.“<sup>36</sup>

Heimat wurde im Zuge dieses Wandels zu einer rückwärtsgewandten Utopie.<sup>37</sup> Anders als in der frühen Heimatkunde galt es nicht mehr primär, die „Umwelt“ lediglich zu erkunden, kennenzulernen. Das vornehmliche Ziel war es jetzt, die Heimat zu bewahren, sie festzuhalten, sie vor dem als Bedrohung empfundenen Wandel zu verteidigen. „Heimat und Staat trennten sich.“<sup>38</sup> Heimat wurde zum emotional aufgeladenen Kampfbegriff, zu einer Ideologie. Dem Reutlinger Heimatbuch von 1914 ist das Gedicht „Heimat“ des Juristen, Schriftstellers und Historikers Felix Dahn (1834–1912) vorangestellt, der sich politisch im Alldeutschen Verband engagierte.

„Den Raum, wo du gewachsen bist,  
den halte froh und wert;  
dein Glück und dein Gedeihen ist  
nur an der Heimat Herd.“

<sup>34</sup> Hermann Bausinger: Was bedeutet eigentlich Heimat? Auf dem Wege zu einem neuen aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte, in: Der Bürger im Staat 33/4 (1983), S. 211–216, Zitat S. 215.

<sup>35</sup> H. Schmidt, Heimat und Geschichte (wie Anm. 32), S. 17.

<sup>36</sup> H.-D. Schmid, Zur Geschichte der Heimatkunde (wie Anm. 31), S. 62.

<sup>37</sup> Ebd., S. 77.

<sup>38</sup> H. Schmidt, Heimat und Geschichte (wie Anm. 32), S. 8.

Als Auftakt zum Reutlinger Heimatbuch von 1954 haben Bahnmüller und Mulot das Gedicht „O Heimat“ gewählt. Es stammt aus der Feder des Schriftstellers und Lyrikers Hans Heinrich Ehrler (1872–1951) und wurde erstmals 1911 publiziert.

„O Heimat, wir sind alle dein,  
wie weit und fremd wir gehen,  
Du hast uns schon im Kinderschlaf  
ins Blut hineingesehen.“

Die gesellschaftlich breit aufgestellte Heimatbewegung<sup>39</sup> fand im Heimat- schutz ihre Zusitzung. Seinen Zielen verschrieben sich jetzt auch die Vertreter der Heimatkunde, ohne dass es allerdings gelungen wäre, das Fach wissenschaftlich und auch als universitär anerkannt zu verankern. Eduard Spranger brachte es 1923 auf den Punkt. Für ihn war Heimat, „wenn ein Fleck Erde betrachtet wird unter dem Gesichtspunkt seiner Totalbedeutung für die *Erlebniswelt* der dort lebenden Menschengruppe. *Heimat ist erlebbare und erlebte Totalverbundenheit mit dem Boden*. Und noch mehr: *Heimat ist geistiges Wurzelgefühl*.“<sup>40</sup>

Neben der Heimatkunde und dem Wandel des Heimatbegriffs war drittens ein weiterer Faktor für die Entstehung des Heimatbuchs bestimmend, die sich seit dem 19. Jahrhundert immer stärker öffnende Schere zwischen Wissenschaft und Laienforschung bei der Beschäftigung mit der Vergangenheit. Von der Geschichtsschreibung, verstanden als jedwede Darstellung von Ereignissen, Zuständen und Entwicklungen der Vergangenheit, löste sich im Rahmen eines Prozesses der Professionalisierung und der Verwissenschaftlichung die Geschichtswissenschaft als Wissenschaft.<sup>41</sup> Damit wurde die Grundlage für zwei verschiedene, bis in die Gegenwart bestehende, sich nur partiell überschneidende und einander kaum rezipierende Zugänge zur Vergangenheit gelegt. Die Unterschiede zwischen ihnen wurden durch eine weitere Ausdifferenzierung innerhalb der Geschichtswissenschaft noch verstärkt. Neben der „großen“, im Wesentlichen national- und politikgeschichtlich ausgerichteten

---

<sup>39</sup> Willi Oberkrome: „Deutsche Heimat“. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900–1960), Paderborn 2004; Friedemann Schmoll: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich, Berlin 2004.

<sup>40</sup> Eduard Spranger: Der Bildungswert der Heimatkunde (1923), in: Otto Friedrich Bollnow; Gottfried Bräuer (Hrsg.): Philosophische Pädagogik (Gesammelte Schriften, Bd. 2), Heidelberg 1973, S. 294–319, Zitat S. 298. Hervorhebung im Original.

<sup>41</sup> Vgl. dazu die von Klüting angebotene Systematik. Harm Klüting: Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualisierung des Allgemeinen. Heimatgeschichtsschreibung (Historische Heimatkunde) als unprofessionelle Lokalgeschichtsschreibung neben der professionellen Geschichtswissenschaft, in: Edeltraud Klüting (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991, S. 50–89.

Geschichtswissenschaft entstand die Landesgeschichte. Sie erhielt an der Wende zum 20. Jahrhundert die akademischen Weihen.<sup>42</sup>

Mit dieser Verwissenschaftlichung der Geschichtswissenschaft, ihrem Aufstieg zur sogenannten „ersten Historie“, ging die Herausbildung einer systematisch darauf bezogenen „zweiten Historie“, der Heimatgeschichte<sup>43</sup> einher. Es ist daher kein Zufall, dass die erste Veröffentlichung, die den Begriff „Heimatbuch“ trägt, gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgegeben wurde. Die Heimatgeschichte und mit ihr das Heimatbuch unterschied sich nicht nur in ihrem lokalen Bezug und in ihren Vertretern, den „gelehrten Dilettanten“, von der universitären Geschichtswissenschaft und der Landesgeschichte, sondern auch in den Motiven und Zielen der Beschäftigung mit der Vergangenheit. Wie die Reutlinger Heimatbücher zeigen, wollten sie nicht wissenschaftliche Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Reutlingens sein, auch wenn sie ausgiebig die verfügbare Literatur herangezogen haben. Ihr Hauptanliegen war es, „heimatisches Leben“ anschaulich sowie unterhaltend zu vermitteln, im Reutlinger Fall in ein literarisches Gewand gekleidet.

Die in der Heimatverbundenheit begründete Beschäftigung mit der Vergangenheit des eigenen Wohn- oder Wirkungsortes, die „Liebhaber-Historie nach der Professionalisierung der Geschichtswissenschaft“<sup>44</sup> war in erster Linie auf die Heimatpflege ausgerichtet. Sie diente der Förderung der Heimatliebe, der Übereinstimmung mit der emotional aufgeladenen „kleinen Heimat“. Mit Harm Klüting gesprochen:

„Heimatgeschichtsschreibung ist also nicht einfach mit Lokalgeschichtsschreibung gleichzusetzen. Sie hat mit anderen Formen der Lokalgeschichtsschreibung das räumlich eng umgrenzte Objekt gemeinsam. Ihr Motiv ist jedoch ein spezifisches, nämlich die Heimatliebe, also [...] Identifikation mit der historischen Rückwärtigkeit des geschichtlich Gewordenen.“<sup>45</sup>

Ziel des Heimatbuches im Allgemeinen und auch der Reutlinger Heimatbücher im Besonderen war es, einen Beitrag zur „Heimatbildung“ zu leisten.

<sup>42</sup> Zur Entstehung und Entwicklung der Landesgeschichte vgl. Matthias Werner: Zwischen politischer Begrenzung und methodischer Offenheit. Wege und Stationen deutscher Landesgeschichtsforschung im 20. Jahrhundert, in: Peter Moraw; Rudolf Schieffer (Hrsg.): Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert. Ostfildern 2005, S. 251–364; Werner Buchholz (Hrsg.): Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, Paderborn u. a. 1998; Luise Schorn-Schütte: Territorialgeschichte Provinzialgeschichte – Landesgeschichte Regionalgeschichte. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Landesgeschichtsschreibung, in: Helmut Jäger u. a. (Hrsg.): Civitatum Communitas. Studien zum europäischen Städtewesen. Festschrift Heinz Stoob zum 65. Teil 1. Köln, Wien 1984, S. 390–416.

<sup>43</sup> C.-H. Hauptmayer (wie Anm. 29).

<sup>44</sup> H. Klüting (wie Anm. 41), S. 25.

<sup>45</sup> Ebd., S. 70.

## Das Heimatbuch als Antwort auf Veränderungen und Krisenzeiten

Der pädagogisch motivierte, ganzheitliche Ansatz der Heimatkunde, der Wandel des Heimatbegriffs von seiner Ortsbezogenheit hin zu einem Gefühl und emotional aufgeladenen Kampfbegriff sowie die Aufspaltung in professionelle Geschichtswissenschaft und von gebildeten Laien getragene Heimatgeschichte bereiteten den Boden für die neue Schriftenklasse „Heimatbuch“ vor, wie sie sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts herauskristallisierte. Das Reutlinger Heimatbuch von 1914 ist dafür symptomatisch. Seine erste Konjunktur erlebte das Heimatbuch in der Zwischenkriegszeit. Dazu trug auch das Ergebnis des Ersten Weltkriegs bei. Zu den Verlusterfahrungen als Folge tief greifender wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen im Zuge der Industrialisierung im späten Kaiserreich kamen jetzt mit der Niederlage Deutschlands weitere Verlusterfahrungen und mit ihnen Verunsicherungen hinzu: Verunsicherungen durch die Niederlage und die Revolution sowie der Verlust von Territorien durch den Versailler Friedensvertrag.

„So dienten die Niederlage und die Revolution von 1918 der zivilisationsfeindlichen Tendenz der Heimatideologie zur Selbstbestätigung. Aus dem nationalen Unglück jener Zeit konnte dann als ‚unsere einzige Rettung die Rückkehr zu unserer Heimat und zu unserem Volkstum‘ heraushelfen.“<sup>46</sup>

Die zweite Auflage des Reutlinger Heimatbuchs von Karl Rommel erschien 1918, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, in „Zeiten, in denen alles über uns lastet. Da ist es schwer, etwas Festes und Sicheres zu formen.“<sup>47</sup> Mit dem Krieg ist „unsere Heimat [...] uns von neuem teuer geworden, nachdem sie durch das Blut Tausender ihrer besten Söhne neu erkauf werden mußte.“ Mit dem Buch soll der Toten und Lebenden gedacht werden, die die Heimat beschützt haben. „So geben wir die Kette der schuldigen Dankbarkeit gegen Heimat und Vorfahren weiter an die deutsche Jugend, und du Heimatbuch, tu das Deine, daß diese Pflicht nicht vergessen werde!“ Noch sechs Jahre nach Kriegsende bestimmten die Kriegsfolgen, wirtschaftliche Not sowie politische Unsicherheit, auch die Gegenwart Reutlingens. Die Herausgeber sahen darin günstige Voraussetzungen für eine Neuauflage des Heimatbuches. „Die Grundschule hat unter den Leuchten, die sie neu entzündet, den Gedanken an die Heimat frisch aufgegriffen und begrüßt eine Hilfe wie das Heimatbuch.“<sup>48</sup> Armut habe Reisen erschwert oder unmöglich gemacht. Dafür biete das Heimatbuch mit seinem Lokalbezug einen willkommenen Ersatz an: „Wie fruchtbar ist der kleine Kreis, wenn man ihn wohl zu nutzen weiß!“ Und für

<sup>46</sup> H. Schmidt, Heimat und Geschichte (wie Anm. 32), S. 22.

<sup>47</sup> K. Rommel, Reutlinger Heimatbuch (wie Anm. 1), 2. Aufl., Vorwort. Hier auch die weiteren Zitate.

<sup>48</sup> Ebd., 3., Vorwort zur 3. Auflage. Hier auch die folgenden Zitate.

die Ausgewanderten sei das Heimatbuch ein Band, „das sie knüpft an die heimatlichen Berge, damit sie ihr Schwaben- und Deutschtum nicht vergessen.“

Beides, die Niederlage und die Revolution, verstärkten die Rückbesinnung auf die Heimat, den Rückzug ins Heimatliche. Heimatbücher, die jetzt inner- und außerhalb der Reichsgrenzen, bei den deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa, wie Pilze aus dem Boden schossen,<sup>49</sup> waren Ausdruck dieser vielfältigen Verlusterfahrungen. Autoren waren dabei in der Regel Lehrer und Pfarrer, die Zielgruppe war die Ortsbevölkerung, die dem pädagogischen Impetus folgend belehrt und erzogen werden sollte:

„Nicht für die gelehrte Welt, sondern für Euch, teure Landsleute, ist dieses Buch geschrieben. Es will Euch erzählen vom Leben und Streben, Ringen und kämpfen, von den Freuden und Leiden unserer Vorfahren [...] Wenn dadurch Eure leibe zur Heimat und das Interesse an ihrer Geschichte gefördert wird, so ist der Zweck meiner Arbeit erreicht“ [...].<sup>50</sup>

heißt es im Heimatbuch der oberschwäbischen Gemeinde Unlingen. Es ist erstmals 1930 erschienen und wurde, vergleichbar dem Reutlinger Heimatbuch 1998 neu aufgelegt. Die Gemeinde bietet es auf seiner Internetseite mit dem Hinweis zum Kauf an, den Interessierten „die Geschichten unseres Dorfes in diesem Buch näher bringen zu können.“<sup>51</sup>

Parallel mit der ersten Konjunktur des Heimatbuches entstand ein breites Spektrum an Ratgeberliteratur und Leitfäden für das Verfassen und den Aufbau von Heimatbüchern.<sup>52</sup> Bezeichnenderweise stammten sie in der Regel von Vertretern der „ersten Historie“, und hier insbesondere der Landesgeschichte. Hingewiesen sei lediglich auf den „Kleinen Führer für Heimatforscher“ von Michael Walter.<sup>53</sup> Er wurde 1924 erstmals in Karlsruhe veröffentlicht und erschien dann 1926, 1962 und 1964 drei weitere Auflagen. In diesen

<sup>49</sup> Vgl. dazu die Graphik „Heimatbuch-Publikationen bis 1945“ bei J. Faehndrich, Eine endliche Geschichte (wie Anm. 19), S. 60. Zudem die Beiträge von Wolfgang Kessler: Von der Aneignung der Region als ‚Heimat‘ zur Dokumentation des Verlorenen; Heimatbücher zum historischen Nordostdeutschland, und von Josef Wolf: Donauschwäbische Heimatbücher. Entwicklungsphasen und Ausprägungen, in: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 6), S. 101–127 und 129–163. Vgl. auch Stiftung ostdeutscher Kulturrat (Hrsg.): Heimatbücher (wie Anm. 10).

<sup>50</sup> Theodor Selig: Der Marktflecken Unlingen. Eine Heimatgeschichte für seine Landsleute. Unlingen 1930, ND 1998, Vorwort.

<sup>51</sup> <http://www.unlingen.de/gemeinde-und-gewerbe/heimatbuecher> (letzter Abruf 14.01.2023).

<sup>52</sup> Vgl. u. a. Edgar Weyrich: Das Heimatbuch. Eine erste Einführung in diese wichtige pädagogische Tagesfrage. Wien 1920,<sup>2</sup> 1923; Josef Blau: Der Lehrer als Heimatforscher. Eine Anleitung zu heimatkundlicher Arbeit, Prag/Wien/Leipzig 1915. Eine 2. umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage erschien 1920 unter dem Titel: Der Heimatforscher. 1922 wurde sie unverändert neu aufgelegt.

<sup>53</sup> Michael Walter: Familien- und Heimatbüchlein. Bausteine für den neuzeitlichen Unterricht, Karlsruhe 1924,<sup>19</sup> 1943; Ders.: Kleiner Führer für Heimatforscher. Winke, Stoffe und Hilfsmittel für die Heimatforschung. Karlsruhe 1924,<sup>4</sup> 1964.

Ratgebern erfuhren der ganzheitliche Blick und die Struktur der frühen Heimatkunde für das Heimatbuch ebenso eine Kanonisierung wie das Verständnis von Heimat als eine auf die lokale Vergangenheit fixierte Gemütsbindung hervorgehoben wurde. Von hier war es nur noch ein kleiner Schritt zur Instrumentalisierung des Heimatbuchs während der NS-Zeit. Der Bodenmythos wurde um den Blutmythos erweitert.<sup>54</sup>

Wie nach dem Ersten Weltkrieg bot auch nach dem Zweiten Weltkrieg der Rückzug in die „kleine Heimat“ Schutz vor der Orientierungslosigkeit, die der Zusammenbruch und die bedingungslose Kapitulation ausgelöst hatten. Nach nur kurzer Unterbrechung erschienen in der Bundesrepublik in der Zwischenkriegszeit veröffentlichte Heimatbücher oder sie wurden, mit Rückgriff auf die erste Blütezeit der Heimatbücher, einfach fortgeschrieben. Das Reutlinger Heimatbuch von Karl Rommel ist auch für diese Entwicklungsphase des Heimatbuchs ein typisches Beispiel. Die fünfte Auflage von 1948, die kurze Zeit nach der Währungsreform erschienen ist, verstand der Verlag als eine Antwort auf die krisenhafte Nachkriegszeit.

„Wenn wir uns nun entschlossen haben, schon jetzt in diesem Notjahr 1948 unser Heimatbuch in fünfter Auflage herauszugeben, so deshalb, weil wir der Überzeugung sind, daß es gerade heute mehr denn je seine Berechtigung hat und nach den großen Verlusten, die wir auch an Literatur erlitten, einem ganz besonderen Bedürfnis nach Heimatschrifttum und damit Heimatbildung Rechnung tragen kann.“<sup>55</sup>

Hinzu kamen verstärkt seit dem Beginn der 1950er Jahre die ebenfalls in ihrer Motivation und Struktur den Heimatbüchern der Zwischenkriegszeit verpflichteten Heimatbücher der Vertriebenen und Flüchtlinge.<sup>56</sup> Sie, die mit abnehmender Tendenz bis in die Gegenwart erscheinen, sind fester Bestandteil

---

<sup>54</sup> Vgl. H.-D. Schmid, Zur Geschichte der Heimatkunde (wie Anm. 31), bes. S. 71–76; Herwart Vorländer: Heimat und Heimaterziehung im Nationalsozialismus, in: Peter Knoch; Thomas Leeb (Hrsg.): Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte, Frankfurt/Berlin/München 1984, S. 30–43; Friedemann Schmoll: Die Vergegenwärtigung des Verlorenen. Heimatbücher im Schnittfeld von Geschichte und Erinnerung, in: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 6), S. 309–327.

<sup>55</sup> K. Rommel, Reutlinger Heimatbuch (wie Anm. 1), 5. Aufl., Vorwort, S. 4.

<sup>56</sup> Vgl. dazu Ulrike Frede: „Unvergessene Heimat“ Schlesien. Eine exemplarische Untersuchung des ostdeutschen Heimatbuches als Medium und Quelle spezifischer Erinnerungskultur, Marburg 2004; J. Faendrich, Eine endliche Geschichte (wie Anm. 13). Vgl. auch den Beitrag von Ulrike Frede: „Unsere Heimat war deutsch!“ Überlegungen zum Umgang mit Geschichte und Geschichtsbildern in ostdeutschen Heimatbüchern, in: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 179–202.



Blick in eine Ortsstraße des verfallenden Albdorfs Gruorn, im Hintergrund die Stephanuskirche. Vermutlich bot ein Treffen ehemaliger Bewohner an einem Allerheiligenstag in den 1960er Jahren die Gelegenheit, in dem sonst nicht zugänglichen Ort zu fotografieren.

der Verarbeitung von Verlusterfahrungen, die Flucht und Vertreibung aus der Heimat bewirkt haben.<sup>57</sup>

Doch das Heimatbuch als eine Antwort auf die gewaltsame Trennung von Menschen von ihrem Heimatort war nach 1945 nicht allein für die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen des Zweiten Weltkriegs typisch, wie am Beispiel des Ortes Gruorn auf der Schwäbischen Alb zu beobachten ist. Der Ort und dessen Bevölkerung mussten 1938 dem Truppenübungsplatz Münsingen weichen. Sie wurden „Opfer einer der merkwürdigsten Vertreibungen mitten im Herzen Württembergs.“<sup>58</sup> Auf Anregung der früheren Bewohner des Ortes ist zu Gruorn 1967 ein Heimatbuch erschienen, das vom Schwäbischen Albverein herausgegeben wurde.

<sup>57</sup> Zur Zwangsmigration der Deutschen aus Ostmitteleuropa während und am Ende des zweiten Weltkriegs vgl. u.a. Mathias Beer: Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen, München 2011.

<sup>58</sup> Angelika Bischoff-Luithlen (Bearb.): Gruorn. Ein Dorf und sein Ende, hrsg. vom Schwäbischen Albverein e. V., Stuttgart 1967, 4. Aufl. Stuttgart 1986, Zitat S. 7. Die 2. und 3. Auflage erschien beim Verlag Baader, Münsingen. Vgl. auch Unvergessenes Gruorn, hrsg. vom Komitee zur Erhaltung der Kirche in Gruorn, Münsingen [1994].

„Die früheren Einwohner von Gruorn denken mit Wehmut an ihr Dorf, an ihre Äcker und Wiesen, an ihr Haus, an die Nachbarn, eben an die alte Heimat zurück. Von ihnen kam der Wunsch, man möge die Geschichte des Dorfes und manches aus dem Dorfleben festhalten.“<sup>59</sup>

Die Bearbeiterin des Bandes spricht von einem „Erinnerungsbuch“, und in einem abschließenden Abschnitt bezeichnet sie es als einen „Versuch, über das Heimweh zu schreiben“. Nicht überraschend ist dem Abschnitt ein Zitat aus Eduard Sprangers programmatischer Schrift von 1923 mit seiner Definition von Heimat vorangestellt. Im Geleitwort zur Publikation heißt es, das Buch solle „ein Denkmal der Heimatliebe sein.“<sup>60</sup> Dass es als solches verstanden wurde und sich ausgesprochener Beliebtheit bei den Lesern erfreute, dafür sprechen die vier Auflagen, die der Band bis 1986 erfuhr.

Mit dieser Selbsteinschätzung und der auf Spranger zurückgreifenden Tradition ist das Gruorner Heimatbuch einerseits ein typischer Vertreter des klassischen, alle Zäsuren der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts überdauernden Heimatbuches. Andererseits weist es in Ansätzen bereits auf einen weiteren, neuen Typus von Heimatbüchern hin, der sich neben dem klassischen Heimatbuch herausbildete. Er ist Ausdruck der Wiederentdeckung der Heimat in den frühen 1970er Jahren, die bezeichnenderweise eine Antwort auf den rasanten technischen Fortschritt und den gesellschaftlichen Umbruch dieser Zeit darstellte.<sup>61</sup> Ursprünglich lediglich als ein Erinnerungsbuch für die Gruorner gedacht, reicherte die als Bearbeiterin zeichnende Wissenschaftlerin die Beiträge der ehemaligen Bewohner des Ortes mit zusätzlichen Quellen und Beiträgen, mit einer „wissenschaftlichen Dokumentation“ an. Sie konnte dafür auch herausragende Vertreter der südwestdeutschen Landesgeschichte, Geographie und Volkskunde gewinnen. Die Bearbeiterin musste sich dabei „mit der doppelbödigen Situation zwischen Wissenschaft und Volkstümlichkeit auseinandersetzen“, zwischen Erinnerungsbuch und wissenschaftlicher Darstellung, die sie für das Heimatbuch neuen Typs als charakteristisch bezeichnete. Einen solchen frühen Zwitter stellt auch das zweite, von Karl Bahnmüller und Arno Mulot „neugefaßte“ Reutlinger Heimatbuch dar. Vor der Herausforderung „Wissenschaft und Volkstümlichkeit“ zu verbinden, sehen sich bis in die Gegenwart sowohl die Landesgeschichte als auch die neue, wesentlich von der Alltagsgeschichte und der Sozialgeschichte von unten getragene Geschichtsbewegung gestellt.<sup>62</sup>

<sup>59</sup> Ebd., Geleitwort von Georg Fahrbach, dem Vorsitzenden des Schwäbischen Albvereins zur ersten Auflage, datiert auf den 7.10.1967, S. 5.

<sup>60</sup> Ebd., S. 303 und S. 6.

<sup>61</sup> Wilfried von Bredow; Hans-Friedrich Foltin: Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls, Berlin/Bonn 1981.

<sup>62</sup> Vgl. dazu Michael Mitterauer: Neue Heimatgeschichte zwischen Identitätssuche und lokaler Fallstudie, in: Beiträge zur historischen Soziologie 14 (1984), Nr. 1, S. 21–26; Klaus-Dieter

## Merkmale und Funktionen des Heimatbuchs

Unabhängig von den kontext- und zeitgebundenen Erscheinungsformen, die das Heimatbuch in seiner mehr als hundertjährigen Geschichte aufweist, zeichnet es sich durch eine Reihe von gemeinsamen Merkmalen aus.

Das Heimatbuch ist Ausdruck von Verlusterfahrungen tradierter Gewissheiten. Solche Erfahrungen sind typologisch betrachtet die Antwort auf den Verlust entweder der guten alten Zeit oder des Raumes. Im ersten Fall ist das Heimatbuch eine Reaktion auf eine sich rasch verändernde Umwelt, also auf den Verlust der guten alten Zeit oder auf Krisenzeiten. Beide Reutlinger Heimatbücher und ihre Auflagen sind dieser Gruppe zuzuordnen. Im zweiten Fall ist das Heimatbuch eine Folge des Verlustes des Heimatortes, der Trennung von der Heimat in der ursprünglichen materiellen Bedeutung des Begriffs, also eine Folge von Umsiedlung, Flucht und Vertreibung. In beiden Fällen sind Heimatbücher Ausdruck, wie Hermann Lübbe es nannte, eines „modernisierungsbedingten Vertrautheitsschwundes“ oder eines „kulturellen Vertrautheitsschwundes“, der mit einer Orientierungunsicherheit einhergeht.

Unter mehreren unterschiedlichen Zugangsweisen zur Vergangenheit ist das Heimatbuch Teil der Heimatgeschichte. Im Verständnis seiner Autoren, in der Regel gebildete Laien, „Freizeithistoriker“, wie Karl Rommel, ist Heimat der überschaubare Ort, an dem man selbst, und idealerweise auch die Vorfahren, geboren und sozialisiert wurde sowie in der Regel lange Zeit oder schon immer gelebt hat. Dieser mit dem Erkenntnisobjekt und der Zielgruppe der Publikation verbundene Ortszentrismus fußt auf einer sentimental Überhöhung des Lokalen. Als Ausdruck und in Form der Heimatliebe als subjektive Reaktion auf den tatsächlichen oder vermeintlichen Verlust von Heimat stellt sie eine wesentliche Triebfeder für die Erstellung eines Heimatbuches dar.<sup>63</sup> Damit erklären sich sowohl der ihm eigene Zugang zur Vergangenheit als auch die Unterschiede zu einer rein wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte. Mit Heinrich Schmidt gesprochen:

---

Mulley: Zwischen Heimatkunde und „Geschichtswerkstatt“. Plädoyer für eine moderne, kritische zeitgeschichtliche Landeskunde (mit besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs), in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 50/51 (1984/85), S. 206–228; Stefan Eminger: Heimatgeschichte zwischen Harmonie und Konflikt. Forschungsfeld, Methoden und Fragestellungen am Beispiel eines Projektes über Wolkersdorf im Weinviertel, in: Unsere Heimat 74 (2003), S. 214–229; Hermann Bausinger: Globalisierung und Heimat. Ein Essay, in: Schwäbische Heimat 55 (2004), S. 265–274. Vgl. auch die Beiträge von Andreas Schmauder: Ortsgeschichtliche Forschung in Südwestdeutschland. Das Beispiel „Gemeinde im Wandel“, und Wolfgang Sannwald: Erinnerungskultur vor Ort. Heimatbuch – Landesgeschichte – Wissenschaft, in: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 165–175, 233–253.

<sup>63</sup> Vgl. dazu Georg Schmidt: Warum habe ich ein Heimatbuch geschrieben? Ein Erfahrungsbericht, in: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 85–98.

„Die Heimat ist dem Bemühen um ihre Geschichte als Wertkategorie vorgegeben: derart im Subjektiven daheim, grenzt sich Heimatgeschichte deutlich gegen eine wissenschaftliche Wirklichkeitssuche ab, die, um sich an ihr Ziel vorzutasten, der heimatlichen Traditionen nicht bedarf, sondern gewissermaßen von außen kommt.“<sup>64</sup>

Wegen dieses eigentümlichen Zugangs zur Vergangenheit sind auch alle, sicher gut gemeinten Versuche vonseiten der Wissenschaft, der „ersten Historie“, die „zweite Historie“ zu verwissenschaftlichen, zum Scheitern verurteilt. Die Möglichkeiten des Zugangs zur Vergangenheit im Heimatbuch, verstanden als „Lokalgeschichtsschreibung von geschichtswissenschaftlichen Laien unter den Bedingungen einer professionalisierten Geschichtswissenschaft“,<sup>65</sup> sind daher immer eng an die Spannweite des heimatlichen Bewusstseins gebunden. Dem entspricht der ganzheitliche, auf Detailreichtum und Faktologie fußende ganzheitliche Anspruch<sup>66</sup> des Heimatbuches, für den auch mündliche Quellen herangezogen werden. Auch hierfür ist das erste Reutlinger Heimatbuch typisch. Nachdem 1929 die vierte Auflage erschienen war, wandte sich der Kaufmann und Geschichtsvereinsvorsitzende Ulrich Knapp (1887–1969) an Karl Rommel mit der Bitte, ihm die Quellen für den Beitrag „Aus Friedrich List's Jugendzeit“<sup>67</sup> zu nennen. Karl Rommel antwortete ihm in einem ausführlichen Brief vom 18. April 1930.<sup>68</sup> Darin verweist er zunächst auf die im Heimatbuch genannten Quellen und erläutert dann ausführlich die „mündlichen Nachrichten“, die er in den Beitrag hat einfließen lassen. Diese hatte er anlässlich der Einweihung des List-Denkmales 1906 in Kufstein erhalten, wo bei den Teilnehmern „die heimatlichen Listerinnerungen wieder lebendig geworden waren.“ „Gewährsmänner“ von damals könne er nicht mehr nennen. Die Angaben zu seinem Beitrag, der zunächst als Skizze im Reutlinger General-Anzeiger gedruckt wurde, seien ihm aber von einer der drei Schwestern Aikelin bestätigt worden. Ihre Großmutter, eine Schwester von List, habe ihr das von Karl Rommel Geschilderte genau so erzählt.

Der angestrebten Detailtreue entspricht im Heimatbuch oft die fehlende Kontextualisierung des Geschilderten. Zudem kommt das heimatliche Bewusstsein in der Auswahl der Themenbereiche zum Ausdruck, die in jedem

---

<sup>64</sup> H. Schmidt, Heimat und Geschichte (wie Anm. 32), S. 34.

<sup>65</sup> H. Klutting (wie Anm. 41), S. 71.

<sup>66</sup> Der ganzheitliche Anspruch ist auch der neuen Gruppe der Heimatbücher eigen, die sich dadurch vom „eigentlichen“ Heimatbuch unterscheiden, dass es sich um Ortsmonographien handelt, die von Kommunen bei Landeshistorikern in Auftrag gegeben werden. Vgl. dazu Sönke Lorenz; Günter Scholz (Hrsg.): Böblingen vom Mammutzahn zum Mikrochip (Gemeinde im Wandel, Bd. 14), Freiburg 2003, ein Buch, in dem der ganzheitliche Anspruch bereits im Titel verdeutlicht wird. Vgl. zu dieser Kategorie von Publikationen A. Schmauder (wie Anm. 62).

<sup>67</sup> K. Rommel, Reutlinger Heimatbuch (wie Anm. 1), 1. Aufl., S. 65–69.

<sup>68</sup> StadtA Rt., N 36 (Nachlass Knapp), Nr. 101.

Heimatbuch ihren Platz haben bzw. systematisch unberücksichtigt bleiben. Dazu gehört, wie in der Forschung herausgearbeitet wurde,<sup>69</sup> zum Beispiel das Aussparen der NS-Zeit. Sie wird auch in den Reutlinger Heimatbüchern nicht thematisiert. Angesichts ihres selektiven Blicks liefert das Heimatbuch als Teil der Heimatgeschichtsschreibung „nicht die Geschichte eines nach erkenntnistheoretischen Grundsätzen für den wissenschaftlichen Gebrauch festgelegten Raumes. [...] Es] ist vielmehr die Geschichte derjenigen sozialräumlichen Einheit, die von einer Person oder einer bestimmten Gruppe lebensgeschichtlich und sozialisationsbedingt als identitätsstiftend erfahren wird.“<sup>70</sup>

Heimatbücher sind, wie Gustav Schöck es treffend formulierte, zudem immer auch „Selbstdarstellungsplattform“ der Autoren und Auftraggeber, „Familienbibel“ und „Herzeigeobjekt“.<sup>71</sup>

Auf der Grundlage der dem Heimatbuch eigenen Merkmale lassen sich wesentliche Funktionen dieser Buchklasse bestimmen. Dabei ist einerseits zwischen der Funktion zu unterscheiden, die Heimatbücher für ihre Autoren und die Zielgruppe der Publikationen haben, und andererseits die Funktion der Heimatbücher für die Wissenschaft. Als „Schulbuch“, das sich wie die Reutlinger Heimatbücher zugleich an Erwachsene richtet, schreibt das Heimatbuch die Vergangenheit eines Ortes von den Anfängen bis in die Gegenwart in ihrer spezifischen Art fest und fort. Diese zielt auf eine emotional begründete Identifikation des Lesers mit seinem jetzigen oder ehemaligen Wohnort. Als Antwort auf zeitliche oder räumliche Bruchsituationen stellt das Heimatbuch eine immer wieder erneuerte kollektive Gedächtnisleistung dar und wirkt dadurch traditionsbildend und damit identitätsstiftend. Nicht zuletzt deshalb wird das Heimatbuch auch als Hausbuch oder Familienbibel bezeichnet.

---

<sup>69</sup> Vgl. dazu u. a. Wilfried Setzler: Die NS-Zeit im Heimatbuch – ein weißer Fleck? In: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 203–220; Dirk Thomaschke: Abseits der Geschichte. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in Ortschroniken, Göttingen 2016.

<sup>70</sup> C.-H. Hauptmayer (wie Anm. 29), S. 77.

<sup>71</sup> Gustav Schöck: Das Heimatbuch – Ortschronik und Integrationsmittel? Anmerkungen zum Geschichts- und Gesellschaftsbild der Heimatbücher, in: Der Bürger im Staat 24 (1974), S. 149–152. Eine leicht geänderte Fassung des Beitrags ist unter dem gleichen Titel drei Jahre später erschienen in: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 3 (1977), S. 87–94. Vgl. auch Ders.: Zwischen ‚vaterländisch‘ und ‚identitätsstiftend‘. Perspektivenwechsel bei den Heimatbüchern in Südwestdeutschland, in: M. Beer, Das Heimatbuch (wie Anm. 12), S. 221–231.

## **Das Heimatbuch – eine mentalitätsgeschichtliche Quelle ersten Ranges**

Aus der identitätsstiftenden Funktion für die Produzenten und Leser des Heimatbuchs sowie dem spezifischen, nur in den seltensten Fällen wissenschaftlichen Maßstäben entsprechenden Zugang der Heimatbücher zur Vergangenheit erwächst der bislang kaum gesehene Quellenwert von Heimatbüchern. Lediglich die aus Sicht der Wissenschaft „sieben Sünden der heimatkundlichen Literatur“ aufzuzählen oder in den Heimatbüchern nur einen „Zubringerdienst“ für die Landesgeschichte zu sehen, verkennt Wesen und Ziel dieser Buchklasse. Es genügt sicher nicht, aus der Perspektive der „ersten Historie“ die „Ergebnisse solcher Forschung weise zu belächeln, andererseits aber die mögliche oder tatsächliche Breitenwirkung zu ignorieren.“<sup>72</sup>

Mit seiner „geschichtsbildenden“ Funktion für die Vergangenheit eines Ortes und seiner gegenwärtigen Bewohner ist das Heimatbuch der großen Gruppe der „populären Geschichtsschreibung“<sup>73</sup> zuzuordnen. Es kann wohl als eine besonders verbreitete Form der Aneignung von Geschichte angesehen werden, auch wenn bisher empirisch abgesicherte Studien über die Rezeption von Heimatbüchern fehlen. Heimatbücher prägen nicht nur die Sicht auf die Vergangenheit eines Ortes, weshalb sich mit ihnen auch gerne Gemeinderäte oder Bürgermeister ein Denkmal setzen, sondern sie bestimmen in hohem Maß auch die jeweilige Sicht auf die Gegenwart. Heimatbücher sind das Ergebnis kollektiver Beschäftigung und Gedächtnisspeicher einer Gruppe, die sich von einem Ort oder einer Landschaft her definiert. Daher bieten sich Heimatbücher als Quellen, die einen Zugang zum Gedächtnis des Ortes und seiner Bewohner führen, geradezu an.

So betrachtet sind Heimatbücher eine mentalitätsgeschichtliche Quelle ersten Ranges, die unter diesem Gesichtspunkt bisher noch nicht einmal in Ansätzen ausgewertet worden sind. Dieser Quellenwert ist umso höher einzuschätzen, als Heimatbücher, so wie Geschichte schlechthin, immer wieder neu geschrieben werden. Dadurch kann man mit dem Heimatbuch, wie zum Beispiel jenem zu Reutlingen, in der Regel nicht nur einen zeitlich begrenzten Querschnitt des Selbstverständnisses eines Ortes und vieler seiner Bewohner fassen, sondern man ist mit den Neuausgaben oder immer wieder neu verfassten Heimatbüchern in der vorteilhaften Lage, über ein ganzes Jahrhundert verteilt gleich mehrere Querschnitte zu haben. Damit liegen mit dem nicht nur in der Geschichtswissenschaft nach wie vor unterschätzten Heimatbuch günstige Voraussetzungen für diachrone Untersuchungen zum Selbstbild und

---

<sup>72</sup> G. Schöck (wie Anm. 71), S. 149.

<sup>73</sup> Wolfgang Hartwig; Erhard Schütz (Hrsg.): *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2005. So auch G. Schöck (wie Anm. 71).

Selbstverständnis der „kleinen Heimaten“ in der Vergangenheit und der Gegenwart vor.

Das Heimatbuch als Teil der Heimatgeschichtsschreibung ist nur bezogen auf die angebotene Systematik und selektive Darstellung bei der Beschäftigung mit der Vergangenheit „zweite Historie“. Es ist neben der „ersten Historie“ ein eigener Zugang zur Vergangenheit, der auf einem spezifischen Verständnis von Geschichte, ihrer Erforschung sowie Funktion beruht und stellt insofern eine von vielen Facetten der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dar – eben eine nach wie vor unterschätzte Form der Geschichtsschreibung.